basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1937 bis 30. September 1938

Autor(en): Hans Ehinger

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1939

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9cbfac1c-f264-4855-8682-418fcece2fac

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

nenjubiläum. In die Kommission, die im übrigen unverändert blieb, kam als weiterer Regierungsdelegierter Dr. *A. Schär.* *W. Merian.*

B. Konzerte

Zum erstenmal seit 1928/29 hat am Ende einer Basler Musiksaison kein Fest gestanden. Die Uebersiedlung von Felix Weingartner als einem Dirigenten von Weltruf nach Basel hatte es damals fast von selber aufgedrängt, daß man zuletzt jeweilen die bedeutendsten Kräfte zu gemeinsamem Tun zusammenfaßte. Der Wegzug des Meisters hat den durchaus logischen Verzicht mit sich gebracht, und das so glanzvoll verlaufene Schweizerische Tonkünstlerfest 1937 bedeutete einen sinngemäßen und schönen Abschluß der Reihe.

Trotz des Entfallens von Festspielen stand die Saison 1937/38 an Reichhaltigkeit und Eindrücklichkeit hinter den früheren Jahren kaum zurück, was aufzuzeigen mit ein Zweck dieser von einem neuen Chronisten verfaßten Darstellung ist. Seine erste Pflicht aber ist es, seinem Vorgänger während dreieinhalb Jahrzehnten, Ernst Markees, der aus freien Stücken auf die Weiterführung seines Amtes verzichtete, Dank und Bewunderung zu zollen für die hingebende und selbstlose Arbeit, die er seit dem Jahre 1902 geleistet hat [1].

Nur dem Datum nach gehört das erste Konzert der Allgemeinen Musikgesellschaft, das Extrakonzert vom 11. September 1937, zu unserem Berichtsabschnitt. In Wirklichkeit stellte es einen verschobenen Anlaß der vorherigen Saison dar. Mit Beethoven und Richard Strauß als Eckpfeilern, mit Chopin und Ravel als Klavierkomponisten kennzeichnete es Künstlerschaft und Wesen sowohl eines Volkmar Andreae als eines Alfred Cortot. Die traditionellen Sinfoniekonzerte waren je wieder zur Hälfte dem ständigen Dirigenten Hans Münch und Gästen über-

[1] Diesem Danke schließen sich Herausgeber und Verleger, aber wohl auch alle Leser des Jahrbuches herzlich an.

tragen. Von diesen hatte den Vortritt am 9. November der vielfach bewährte Basler Theaterkapellmeister Gottfried Becker, der sich selber Haydn und Rimsky-Korssakow verschrieb und überdies mit keinem Geringeren als Adolf Busch das a-moll-Konzert von Dvořák wundervoll musizierte. Zu einem zweiten Gastspiel Beckers ist es am 8. Februar gekommen, als er den bei einer Wanderung, zum Glück nur leicht verletzten Hauptdirigenten zu ersetzen hatte. Auf der Vortragsfolge standen die beiden einzigen wirklichen Novitäten der Abonnementskonzerte, das durch Konzertmeister Fritz Hirt souverän gespielte, in Uraufführung erklungene Konzert für Violine und Orchester, ein nicht leicht eingängliches, doch sehr charaktervolles Stück des jungen Berners Edward Staempfli, sowie die musikantische Sinfonia concertante für Orchester, vom Heidelberger Komponisten Wolfgang Fortner persönlich dirigiert. Die Gastspiele von Fritz Busch (23. November) und Felix Weingartner (25. Januar) sind bereits zur Tradition geworden; jener stellte die Eroica an den Schluß und bot mit dem hervorragenden Cellisten Gregor Piatigorsky das a-moll-Konzert von Schumann, dieser brachte mit Mendelssohn, Schubert und Beethoven ein mit Begeisterung aufgenommenes Programm. Wie Weingartner, so verzichtete auch der Deutsche Hans Knappertsbusch, eine starke Dirigentenpersönlichkeit, auf einen Solisten. Mozart, Respighi und Dvořák waren zur Genüge «abendfüllend». Dagegen fand beim Konzert von Hermann Abendroth, das mit der mächtig aufgetürmten vierten Sinfonie von Brahms schloß, der Schweizer Pianist Franz Josef Hirt wiederum mit einem Konzert von Schumann Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Bei dieser Gelegenheit sei der Wunsch an die Leitung der AMG. ausgesprochen, bei der Wahl der Gastdirigenten künftighin in vermehrtem Maße Persönlichkeiten außerhalb des deutschen Sprachbereichs, namentlich aus Frankreich, Italien und England, zu berücksichtigen.

Mit einem prachtvollen Brahms-Programm hat Hans

Münch, der in seine Aufgabe immer mehr hineinwächst, gleichsam symbolisch die Saison am 12. Oktober eröffnet. Assistierte ihn hier der Pariser Pianist Robert Casadesus, so gab es beim zweiten Konzert eine Sensation im inneren, nicht im äußeren Sinne, indem sich die Negersängerin Marian Anderson als eine Künstlerin von Format erwies. Aus den weiteren Münchschen Konzerten möchten wir als besonders nachhaltige Leistungen die siebte Sinfonie von Anton Bruckner, die achte Sinfonie von Beethoven und die Tondichtung «Ein Heldenleben» von Richard Strauß hervorheben. Solisten waren Stefi Geyer (Violine), Rudolf Serkin (Klavier), Alexander Brailowsky (Klavier), während bei einem Populären Konzert die Baslerin Marie-Jenny Lotz mit Mozart sehr sympathisch debütierte. Münch war auch der Leiter des Propagandakonzerts für die Basler Orchestergesellschaft (28. November), für welchen Anlaß sich zudem Konzertmeister Fritz Hirt zur Verfügung gestellt hatte. — Herrliche Eindrücke vermittelten wiederum die beiden mit einem eigenen Ensemble durchgeführten Darbietungen des Kreises um Adolf Busch und Rudolf Serkin ganz zu Beginn der Saison. Das erste war Bach, das zweite Mozart gewidmet, wobei Konzerte mit anderer konzertanter Musik abwechselten.

An die Namen Größter hat sich auch der Basler Gesangverein gehalten. Wie bei der AMG., so hat Hans Münch hier ebenfalls Brahms an die Spitze gestellt. «Das deutsche Requiem» (4. u. 5. Dezember) steht der Vereinigung seit dem Entstehen besonders nahe, so daß die Aufführungen jeweilen zum außergewöhnlichen Ereignis werden. Dieselbe Linie wurde aber auch bei der «Missa solemnis» von Beethoven (2. u. 3. April) und bei «Der Schöpfung» von Haydn (21. u. 22. Mai) eingehalten, wozu Solisten wie Jo Vincent, Ilona Durigo, Ernest Bauer, Hermann Schey dort, Ria Ginster, Ludwig van Tulder, Karl Oskar Dittmer hier das ihre jeweilen beitrugen. Immer wieder erstaunlich bleibt dabei, wie Münch alle diese Werke mit ihrem gewaltigen Apparat auswendig dirigiert, und zwar nicht um einer

äußerlichen Pose willen, sondern aus innerer Nötigung, damit der Weg zu völlig ungehemmter Disposition frei wird. — Bedeutsam sind stets die Darbietungen des von Adolf Hamm geleiteten Basler Bachchors, der am ersten Abend im Münster zum großen Thomaskantor Beispiele von Dietrich Buxtehude und Johann Christoph Bach bot, während der zweite sehr sinnvoll mit Kantaten J. S. Bachs auf die Karwoche Bezug nahm. Der Basler Volkschor gestaltete seinen Anlaß, in dessen Mittelpunkt Walter Sterk ein Requiem von Heinrich von Herzogenberg gestellt hatte, zu einer Erinnerungsfeier für den ein Jahr zuvor verstorbenen früheren Leiter Ferdinand Küchler. Infolge des schon erwähnten Unfalls von Musikdirektor Münch kam Basel beim Orchesterkonzert der Basler Liedertafel am 4. u. 5. Februar, das mit einem klassischen Programm — Mozart, Schubert, Brahms — aufwartete und Karl Erb als Solisten sah, zu einem sehr beifällig aufgenommenen Gastspiel von Fritz Brun (Bern). Der von Walther Aeschbacher dirigierte Basler Männerchor hat erstmals den wohlgelungenen Versuch gemacht, das eine Auftreten zum reinen Mitgliederkonzert auszugestalten. Der 28. Oktober bedeutete für die Freunde des Männergesangs insofern einen festlichen Tag, als ein Konzert des Wiener Schubertbundes im Münster vorzügliche Eindrücke hinterließ.

Eines der größten Ereignisse, die der Berichtsabschnitt gebracht hat, war ohne Zweifel die Uraufführung des großen Chorwerks «Jeanne d'Arc au Bûcher», Text von Paul Claudel, Musik von Arthur Honegger, durch das Basler Kammerorchester (Kammerchor und Kammerorchester) unter der souveränen Leitung von Paul Sacher am 12. Mai. Die tiefschürfende Vision vom Leben und Sterben der französischen Nationalheldin in der Dichtung des vielleicht größten lebenden Schriftstellers seines Landes hat durch die Vertonung des berühmtesten schweizerischen Komponisten der Gegenwart eine prachtvolle Verdichtung erhalten. Die Wiedergabe, die außergewöhnliche Anforde-

rungen stellt, war von zwingender Geschlossenheit, so daß das Auditorium, das den Großen Musiksaal bis auf den letzten Platz besetzt hielt, mit starken Eindrücken entlassen wurde. Die weiteren Darbietungen des Kammerorchesters brachten ebenfalls manches Interessante: zur Einleitung ein reines Haydn-Programm mit Emanuel Feuermann als Solist, dann ein geistliches Konzert des Chores mit der Missa Papae Marcelli als Hauptwerk; am 28. Januar als Uraufführung das feinsinnige Konzert für Streichorchester op. 50 von Willy Burkhard und in Erstaufführung die verinnerlichte Kammerkantate für Sopran (Ginevra Vivante) und Kammerorchester von Conrad Beck; weiter ein Gastspiel des ausgezeichneten Häusermannschen Privatchors Zürich unter Leitung von Hermann Dubs, der neben einer Chorsuite von Johannes Zentner die höchst eigenartige Kantate «Andreas Gryphius» von Heinrich Sutermeister bot; schließlich als Ergebnis der aufschlußreichen Umfrage «Das Publikum stimmt ab» das doppelt gegebene Extrakonzert, dessen Spielfolge nicht zufällig die Namen Mozart, Beck und Burkhard enthielt.

Die 1933 wie das Kammerorchester ebenfalls von Paul Sacher gegründete Schola Cantorum Basiliensis, das Lehr- und Forschungsinstitut für alte Musik, das einen besonderen Vorzug noch in der ihm zur Verfügung gestellten, 350 historische Instrumente enthaltenden Sammlung Lobeck hat, begnügt sich nicht bloß mit der Unterrichtstätigkeit, sondern tritt regelmäßig mit sehr gehaltvollen Darbietungen an die Oeffentlichkeit. Der zeitliche Bereich geht vom frühen Mittelalter bis in die Frühklassik hinein, wobei auf stilistisch werkgetreue Wiedergabe natürlich die größte Sorgfalt verlegt wird. Bei den drei Konzerten vom 27. und 29. Mai stand das Instrument im Mittelpunkt. Man hörte Violinen in alter Mensur, Gamben in verschiedener Größe, Blockflöten, Lauten, Posaunen, mehrere Tasteninstrumente, ja selbst Zinken, die höchst selten und erst seit kurzem wieder verwendet werden. Neben zahlreichem anderm wiedererwecktem Gut war es unter

der künstlerischen Leitung von August Wenzinger möglich, die Unterweltszene aus der Oper «Orfeo» von Monteverdi zum erstenmal vielleicht überhaupt in einem dem Original weitgehend entsprechenden Klangbild zu vernehmen.

Wiederum ist es der Gesellschaft für Kammermusik gelungen, das Buschquartett zur Mitarbeit zu gewinnen. Es hatte den ersten (19. Oktober) und die beiden letzten Abende (16. März und 27. April), diesen zusammen mit Rudolf Serkin, übernommen. Die bewährtesten Namen Mozart, Beethoven (dreimal), Brahms, Dvořák und Reger kamen so in faszinierender Weise zur Geltung. Als vorzügliche Vereinigung erwies sich auch das Quartetto di Roma, das nicht nur seinem Landsmann Respighi, sondern sogar Brahms das Wort gab. Mit Liedern von Schubert hat sich Karl Erb, von Hans Münch begleitet, als außergewöhnlicher Künder in Erinnerung gerufen. Das Basler Streichquartett, in der nun seit längerm bewährten Besetzung Fritz Hirt, Rodolfo Felicani, Albert Bertschmann, August Wenzinger, machte vor dem Experiment nicht halt, indem es eines seiner drei Konzerte mit Szymanowsky, Honegger und Roussel ausschließlich der Neuzeit widmete. — Mit Schubert, Beethoven und Dvořák hat sich das Basler Trio — Eduard Henneberger, Karl Schwaller, Fritz Abel — von der treuen Hörerschaft, die es während der paar Jahre seines Wirkens gefunden hat, in dieser Besetzung verabschiedet.

Was an neuzeitlicher Musik im Rahmen der Veranstaltungen der konzertgebenden Gesellschaften jeweilen geboten worden ist, wurde an Ort und Stelle angeführt. Es bleibt darüber hinaus jedoch noch manches nachzutragen. Vor allem hatte die Ortsgruppe Basel der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik den Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens dazu benutzt, ihren Mitgliedern etwas Besonderes zu bieten. Sie war an drei führende Musiker der Gegenwart mit der Bitte herangetreten, ihr ein Kammermusikstück für diesen Anlaß eigens zu schreiben. Diesem

Vorschlag haben Albert Roussel (Frankreich) mit dem Trio pour violon, alto et violoncello op. 58, Willy Burkhard (Schweiz) mit der Suite für zwei Violinen op. 48 und Béla Bartók (Ungarn) mit der Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug entsprochen. Das Jubiläumskonzert vom 16. Januar erhielt dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß mit dem Trio von Roussel das letzte Werk des im August 1937 verstorbenen Meisters in Uraufführung durch das Basler Streichtrio erklang, daß ferner Bartók mit seiner Gattin Dita Bartók selber bei der Wiedergabe seiner damals jüngsten Schöpfung mitwirkte. Auch die beiden weiteren Studienaufführungen der IGNM. waren bedeutsam. Die eine brachte durch ein Wiener Ensemble unter Leitung von Fritz Stiedry den «Pierrot Lunaire» op. 21 von Arnold Schönberg, während das Quartetto Ferro aus Venedig die Italiener Casella, Virgilio Mortari und Malipiero berücksichtigte. Die 7. Studienaufführung der Staatlichen Musikkreditkommission bot neue Stücke von Hans Brunner, Dolf Zinstag, Armand Hiebner, Peter Mieg, Ernst Müller und Benno Ammann, wobei sich namentlich die Proben von Hiebner (Vier Lieder für Sopran, mit Klarinette und Bratsche) und Müller (Liederzyklus «Traum der Nächte») auszeichneten. Mit einem rein schweizerischen Programm trat der Kreis um die Pianistin Elsy Lang und den Geiger Ludwig Reisacher hervor, und auch die Kammerkunst Basels hat wiederholt an zeitgenössisches Schaffen des Landes und besonders Basels erinnert.

Fortgesetzt hat sich die seit ein paar Jahren zu beobachtende rückläufige Bewegung bei den Solistenkonzerten, wie denn überhaupt die stetig abnehmende Frequenz der außerhalb der traditionellen Konzertgeber durchgeführten Anlässe anhält. Eine Ausnahme bildete das Konzert der Berliner Philharmoniker unter Wilhelm Furtwängler vom 6. Mai, das in einem überfüllten Großen Musiksaal stattfand und insbesondere mit der Interpretation der fünften Sinfonie Beethovens einen Höhepunkt der Saison darstellte. Erwähnenswerte Klavierabende waren

diejenigen von Egon Petri und Rudolf Serkin, von besonderer Bedeutung wurde derjenige von Paul Baumgartner, da sich damit der neue Klavierlehrer am Konservatorium erstmals öffentlich hören ließ. Er hat später mit Fritz Hirt zusammen einen Beethovenabend veranstaltet. Mit einer Mozartabendmusik im Kreuzgang des Münsters hat die Saison am 25. August 1937 ihren Anfang genommen; mit einer für dieselbe weihevolle Stätte geplanten, doch des Wetters wegen in den Münstersaal des Bischofshofs verlegten Serenade der Studentenschaft, durchgeführt vom Basler Streichquartett, hat sie am 4. Juli 1938 ihren Abschluß gefunden. *Hans Ehinger.*

C. Baukunst

Die Stadt ist, wie im vergangenen Jahre, noch in großem Umbruch; Bauzäune, Bauschutt, Gerüste an allen Enden und Ecken, aber fertig geworden ist an großen Bauten nur die neue Kantonalbank. Wir vergleichen sie mit der alten, die gewiß nicht so schön ist, daß man ihr nicht den wohlverdienten Untergang gewünscht hätte, aber leider sind in Basel nur die architektonisch wertvollen Bauten vom Tode bedroht, und was häßlich ist, darf und muß stehen bleiben. Die alte und neue Bank sind so weit voneinander entfernt, als nur zwei Pole es sein können; aber die beiden Pole haben die Eigenschaft, daß sie an der nämlichen Achse stecken. Und die heißt hier Mode. Als man die alte baute, war Alfred Messel der Heilige, den man verehrte, aber er wurde wohl nie so entschieden mißverstanden als hier, und er hätte sich wohl auf dem Absatz umgedreht, wenn man ihm gesagt hätte, daß hier Geist von seinem Geist zu sehen sei. Heute schwört man auf die sogenannte Sachlichkeit; — aber in dem Augenblick, wo man das niederschreibt, fragt man sich, ob das wirklich heute noch wahr ist; denn man erkennt doch immer mehr, daß Sachlichkeit zwar Voraussetzung, aber nicht Wesen der Baukunst sein kann. Der Bau ist die Schmucklosigkeit